

Morgenritt die körperliche Kraft an, erschöpft langt sie zu Hause an! — So wurde ohne Ordnung, ohne Vernunft, ohne Diät, ohne Lebensökonomie ein kostbares Existenz-Capital nutzlos, oft bacchantisch verschleudert. Was halfen die Worte der Vernunft: Hüten vor Erkältung, Schnupfen, Heiserkeit, Rücksichten für Publikum und Direktion. Malibran kümmerte sich wenig darum, wenn sie ihrem Willen die Zügel schießen ließ. — Es ist bekannt, daß sie den armen Beriot leidenschaftlich liebte, mit aller Gluth ihrer üppigen Phantasie, mit aller Hingebung einer großmüthigen Künstlerseele. Sie verschrieb ihrem Gemahle all' ihr Eigenthum, und als man ihr deshalb Unvorsichtigkeiten vorwarf, erwiderte sie: Bin ich nicht seiner Liebe gewiß? Vertrauen, unbegrenztes Vertrauen! Aber Beriot war der Mann nicht, Malibrans Feuerseele zu lieben. Er hatte zu viel Weiche, sie zu vulkanische Elemente. Sie lebten lange glücklich aber doch nie befriedigt; und so ist ihr Leben wiederum ein Beispiel gewesen, daß große Bühnentalente sich nie in das Joch der Ehe begeben sollten. Warum ist übrigens Malibran gestorben? Nicht etwa ein Opfer der ungeschickten Aerzte, sondern ihres unbändigen Willens. Kränzlich und schon angegriffen wollte sie durchaus singen, denn ihre künstlerischen Begeisterungen grenzten oft an das Fieberhafte. Sie lebte und dachte nur an Kunst, an das Ideal ihres Strebens, an die Apotheose ihrer Erfolge; sie war stets aufgeregt, immer gespannt, voll Ideen, Projekte, voll Drang zu schaffen und zu glänzen, zu rühren und zu begeistern. Also sang sie denn auch bei dem Musikfeste; sie zwang sich, sie legte ihre ganze Seele hinein, immer lebhafter, immer bewegter, die Künstlerseele, das göttliche Element kämpfte mit dem körperlichen und ward endlich besiegt, und Malibran, die große Tragikerin starb selbst eine große Tragödie!

Die Unterhaltung sprang ab, wie überhaupt in einem echten Pariser Zirkel der Stoffe viel verbraucht werden. Man ging zu Alfred de Vigny, dem Dichter des Chatterton, des Stello, des Cinq Mars u. s. w. über. Graf Alfred de Vigny ist eine weiche, zarte Seele. Er ist zu sehr Dichter, zu sehr durch und durch sensitif um energisch und wortführend aufzutreten. Sein ganzes Leben ist ein Launenleben, ein gemüthliches gefühlvolles Seyn und Mittheilen. Voll Edelmuth und Ehrgefühl vereint er die gesellschaftliche Vornehmheit der großen Welt mit der interessanten Unterhaltung des Schriftstellers. Alfred de Vigny hat jene feine Manieren, die sich in den Zirkeln der eigentlichen Pariser Tagesliteratur immer mehr verlieren, vielleicht hier und da an zu große Weiche der Form erinnern. Von allen seinen ehemaligen

Kameraden der Garde geliebt, sieht man in seinem Aeußern wenig von dem ehemaligen Offizier. Sein blondes, glattes Haar, seine lichten blauen Augen, seine zierliche, etwas schwächliche, fast möchte ich sagen schüchterne Gestalt, seine feinen, distinguirten, blassen Züge drücken seinem Wesen einen eigenen Stempel auf.

In seinen Arbeiten ist nichts Rasches, Wildes, Uebereiltes, Sprühendes, er säubert, hobelt und polirt seinen Styl mit besonderer Aufmerksamkeit. Alle seine Perioden werden sorgsam gemodelt, geglättet und classisch abgerundet. Auch gehört seine Poesie zu der correcten und stets anmuthigen. Dieses sorgliche und behutsame Element entfernt jedoch nie die Poesie des Ausdrucks, die Tiefe des Gefühls und nur hie und da die Leidenschaft der Bewegung. Graf Alfred de Vigny ist ganz Dichter, er sinnt, fühlt, grübelt, vergleicht, seilt, arbeitet mit Ernst und Ueberzeugung, aber langsam, stets mit Gewissenhaftigkeit; er schwelgt daher mehr mit Idealen, als daß er seine Gedanken stets auf das Papier bringt. Sparsam mit seinen literarischen Schätzen, ist die Essenz seiner Natur dem geräuschvollem Treiben gänzlich abhold.

Alfred de Vigny wird allgemein geachtet, und von denen, welche ihn näher kennen, sehr geliebt.

Seine Bravour ist bekannt und kontrastirt eigenthümlich mit seiner bescheidenen, beinah ängstlichen Art aufzutreten. Die folgende Anekdote kann einen Maasstab geben, wie er die zu vertheidigen weiß, welche sich seinem Schutze anvertrauen. Eine sehr bekannte, tragische Schauspielerin hatte mit einem der größeren Pariser Theater ein Engagement eingegangen. Der Direktor wollte unrechtmäßigerweise dasselbe auflösen. Madame ** klagte Alfred de Vigny diese Wortbrüchigkeit. Dieser begiebt sich zum Direktor und beginnt folgende Unterhaltung:

„Sie wollen also Madame ** nicht bei Ihrem Theater behalten, mein lieber Herr P...?“

Der Direktor erwiderte: „mancherlei Rücksichten haben mich hierzu bestimmt.“

„Aber Sie haben ja ein Engagement mit Madame **?“

„Das ist möglich, aber Madame ** ist für mich unbrauchbar geworden.“

„Sie sind also fest entschlossen, Ihre Verpflichtungen gegen Madame ** nicht zu erfüllen?“

„Nein.“

Nach dieser Antwort setzte Alfred de Vigny einen kleinen hölzernen Kasten auf den Tisch, öffnete denselben und sagte zum Direktor: „da Sie mich zwingen, die